

Werk

Titel: Vorgänge auf geographischem Gebiet

Ort: Berlin

Jahr: 1908

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1908 | LOG_0288

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Vorgänge auf geographischem Gebiet.

Asien.

Dr. A. Paquet, der mit Unterstützung der Geographischen Gesellschaft zu Jena Ende Februar d. J. nach dem nördlichen Asien zum Zwecke wirtschaftsgeographischer Studien ausreiste, ist soeben von seiner Reise zurückgekehrt. Nachdem er sich zunächst in West-Sibirien aufgehalten hatte, brach er im April von Biisk auf und reiste über den Altai nach Kobdo und Uliassutai. Von hier aus schlug er mit seinen Begleitern einen nördlichen Weg ein, der ihn am Kossogol entlang führte. Alsdann benutzte er auf russischem Gebiete teilweise den Tunkinskischen Viehtrakt und gelangte nach Irkutsk. Die Reise bis dahin nahm drei Monate in Anspruch. Von Irkutsk reiste Paquet weiter in die Mandschurei und hielt sich da hauptsächlich in der Provinz Fengtien bis Ende August auf. (Geogr. Ztschr. 1908, S. 579.)

Afrika.

Über den Längsschnitt des Nil wurden in der diesjährigen Versammlung der British Association (Dublin, 3. bis 9. September) von Hauptmann Lyons interessante Mitteilungen auf Grund neuer, eben beendeter Vermessungen gemacht. Lyons ging davon aus, daß der zunehmende Ackerbau in Ägypten in den Sommermonaten eine vermehrte Wasserlieferung während des Tiefstandes des Flusses nötig gemacht hat; diese kann in dieser Jahreszeit allein von den Äquatorialseen und jenem Teile des Nilflusssystem, der ihnen entspringt, hergegeben werden. Die abessinischen Tributärflüsse — Sobat, Blauer Nil und Atbara — entsenden in den betreffenden Monaten wenig oder nichts in den Hauptstrom. Es wurde also sofort, nachdem die Macht der Derwische gebrochen war, mit der Vermessung des oberen Nil begonnen. In den verflossenen acht Jahren ist viel geschaffen worden; so besitzen wir jetzt eine fast ununterbrochene Nivellierungslinie vom Mittelländischen Meere bis zum Victoria-See, also über eine Strecke von fast 5600 km. Dieses neugewonnene Material setzt uns in den Stand, uns über den Längsschnitt des Nillaufes klarer zu werden, als dies bisher möglich war. Eine nähere Untersuchung zeigt übrigens, daß die beiden Vermessungslinien an ihrem

Zusammenstoß eine Abweichung von höchstens 7 bis 8 m zeigen, was in Anbetracht der gewaltigen Strecke wenig genug ist. Klar heben sich in dem Schnitte die großen „Erdschichtenblocks“ ab, aus denen das Äquatorial-Plateau besteht, während die Seen — Victoria, Tschoga, Albert Edward und Albert — die geradlinigen Oberflächen dieser „Blocks“ bedecken. Dieser Teil des Nilbeckens zeigt die charakteristischen Merkmale jüngerer Bildung. Am Fusse des Äquatorial-Plateaus beginnen die des Höhenunterschieds baren Ebenen des Sudan. Diese werden von den Flüssen der Region, dem Bahr el Djebel, dem Bahr el Zaraf u. a. m. durchzogen. Wir wissen jetzt aber, daß deren Gefälle nicht so außerordentlich niedrig ist, als man bisher annahm: es beträgt etwa 1 : 20 000. Die starke Entwicklung von Sumpfland ist nicht so sehr der Flachheit der Ebenen zuzuschreiben, sondern mehr dem Umstand, daß der Grundwasserstand sich so weit dem Hochwasserspiegel nähert, daß das ganze Jahr hindurch ein üppiger Pflanzenwuchs gedeiht; deshalb bleiben auch alle Sinkstoffe im Oberlauf zurück, ohne an der Erhöhung der Stromsohle mitzuarbeiten. Zwischen dem Sobat und Khartum ist der flachste Teil des ganzen Flußlaufes: das Gefälle schwankt zwischen 1 : 120 000 und 1 : 180 000; wenn der Blaue Nil Hochwasser führt, wird der Weiße Nil geradezu aufgestaut und bietet dann auf 600 km eine absolut horizontale Wasserfläche. Unterhalb Khartum wird der Charakter des Flußbettes anders: Strecken von Stromschnellen, in denen der Fluß den kristallinen Fels durchragt, wechseln ab mit Strecken niedrigen Gefälles, wo der Fels Sandstein ist. Diese kristallinen Felsen bilden natürliche Hindernisse, die sich leicht in Staudämme zur Aufspeicherung von Wasser in dem oberen Tale verwandeln lassen. Das Äquatorial-Plateau und die Katarakt-Regionen sind Stellen, an denen der Fluß zurzeit Erosionsarbeit verrichtet, während in den Ebenen des Sudan und in Ägypten ein Höherbauen des Flußbettes zu beobachten ist. (Globus Bd. 94, S. 291.)

Nach nahezu dreizehnmonatlicher Abwesenheit sind die beiden Mitglieder der Kamerun-Expedition, Professor Dr. Kurt Hassert und Professor Franz Thorbecke, die das Reichs-Kolonialamt auf Veranlassung der „Kommission für die landeskundliche Erforschung der Schutzgebiete“ nach Nordwest-Kamerun entsandt hatte, nach Hause zurückgekehrt. Hauptaufgaben der Expedition waren die geographische Untersuchung des Kamerun-Gebirges, der Gebirgsstöcke des Manenguba-Systems und der sich nördlich und nordöstlich anschließenden Hochländer, und die Lösung der Frage, ob und wie weit die eigentümlichen Grabenbildungen Ost- und Zentral-Afrikas im westafrikanischen Graben ihr Gegenstück finden. Eine Reihe anderer Arbeiten auf wirtschaftlichem, zoologischem, botanischem und ethnographischem Gebiet sollte mit den Hauptaufgaben Hand in Hand gehen.

Am 13. Oktober 1907 trafen die Expeditions-Teilnehmer in Viktoria ein und begannen ihre Tätigkeit zuerst im Kamerun-Gebirge, das auf fünf Wanderungen umgangen und bestiegen wurde. Mitte Dezember wurde das Standquartier nach der Station Johann Albrechts-Höhe ver-

legt und von hier aus das Balue-Gebirge, die Bakundu-Senke und das Balundu-Tiefland durchstreift. Im Februar und in der ersten Hälfte des März 1908 wurden die Horste und Vulkangebirge des Manenguba-Systems (Kupe, Bafarami, Manenguba, Nlelako) kreuz und quer durchzogen und dann bis zum Schlufs der Reise die Urwaldsgebiete mit den Grasfluren des Hochlandes vertauscht. Die Ausgangspunkte für die nun folgenden Wanderungen bildeten die Militärstationen Dschang und Bamenda. Die letzte grofse Rundwanderung, die über 2 $\frac{1}{2}$ Monate dauerte, galt zunächst der Landschaft Bafum in Nord-Kamerun mit ihren Seen und ihren eigentümlichen Granitwollsackgebieten, führte dann in östlicher Richtung über den Mauwe-See, wohl den höchstgelegenen Bergsee unseres Schutzgebietes, ins Bansso-Land und ins Lamidat Banjo, das westlichste der unter dem politischen Begriff Adamaua zusammengefaßten Sultanate. Durch das Tikar-Land und das Reich Bamum wurde Ende Juli Bamenda wieder erreicht, und endlich bei voller Regenzeit über Bali, Tinto und Johann Albrechts-Höhe der Rückmarsch zur Küste angetreten.

Reiche Sammlungen verschiedenster Art, deren Bearbeitung die Fachleute längere Zeit in Anspruch nehmen wird, sind mitgebracht worden und vielfach ganz neue Aufschlüsse über die Oberflächengestalt und den inneren Bau der durchzogenen Landschaften gewonnen. Die Expedition hat vom ersten bis zum letzten Marschtage ein ununterbrochenes Itinerar aufgenommen, das, 464 Blatt in Grofsquart umfassend, rund 2500 km Weglänge im grofsen Mafsstabe 1 : 15 000 enthält und gleichzeitig geologischen Interessen Rechnung trägt. Gegen 2000, mit vier Aneroid-Barometern und drei Siede-Thermometern gewonnene Höhenmessungen von 614 verschiedenen Punkten tragen nebst zahlreichen Peilungen zur Vervollständigung des Kartenbildes bei. Bei den Höhenmessungen wurde nicht blofs den Geländeformen, sondern auch den Höhengrenzen Aufmerksamkeit geschenkt, z. B. der Waldgrenze, der Siedlungsgrenze, den Höhengrenzen von Öl- und Kokospalmen u. s. w.

Die Gesteinszusammensetzung des durchwanderten Gebiets ist verhältnismäfsig einfach und einförmig, wie auch die mitgebrachten Handstücke (rund 1500 Nummern) dartun. Den Untergrund bilden weitaus überwiegend Granite und Urgesteine, die von einer mehr oder minder mächtigen Lateritschicht oder von ausgedehnten Basaltdecken überlagert werden, während vielerorts jugendliche, meist noch recht gut erhaltene Domvulkane und Kraterberge einen charakteristischen Schmuck der Landschaft darstellen.

So einförmig die geologische Zusammensetzung des Reisegebiets ist, um so mannigfacher und verwickelter ist sein innerer Bau. Wir haben es wohl mit einem seit uralten Zeiten nicht mehr vom Meere überfluteten und daher zu einem flachwelligen Hügelland abgetragenen Rumpfgebirge zu tun, das aber in junger geologischer Vergangenheit von tiefgreifenden tektonischen Störungen betroffen wurde. Die Hochfläche wurde, einer geborstenen Glasscheibe vergleichbar, nach den verschiedensten Richtungen hin von Sprüngen durchsetzt, an denen sich die einzelnen Schollen verschoben. Die Erosion des Wassers und der

Luft hat die durch tektonische Kräfte geschaffenen Täler und Becken weiter ausgestaltet, hat eine lebhaft vulkanische Tätigkeit, die, wie der Robert Meyer-Krater im Kamerun-Gebirge lehrt, heute noch nicht ganz erloschen ist, und weitere tiefgreifende Veränderungen des Landschaftsbildes hervorgerufen. Nicht in allen Fällen konnte ein Zusammenhang zwischen vulkanischen Schloten und Bruchlinien nachgewiesen werden, und auch ein im Oberflächenbilde Kameruns deutlich hervortretender Graben, ein Gegenstück zu den großartigen tektonischen Einsenkungen des ost- und zentralafrikanischen Grabens, liefs sich nicht nachweisen. Nur die breite, offenbar auf tektonische Kräfte zurückführende Furche, die sich vom Fufse des Kamerun-Gebirges aus als Bakundu-Senke, Mungo-Tal und Tinto-Kessel nordwärts zieht, um im Stromgebiet des Crofs in den breiten Benue-Graben überzugehen, könnte vielleicht im Verein mit letzterem als westafrikanischer Graben zusammengefaßt werden. Von den zahlreichen Seen, die meist als Krater- oder Maarseen an die Vulkangebiete gebunden sind, wurden acht ausgelotet (insgesamt 1005 Lotungen) und folgende größten Tiefen gefunden: Richards-See 6,2 m, Soden-See 80,9 m, Elefanten-See 111 m, die beiden Maare des Manenguba-Gebirges 92,9 und 168,2 m, Bambulue-See 58,5 m, Mauwe-See (nicht Mauwes) 52,4 m. Im großen Ndü-See, wohl dem tiefsten Wasserbecken Kameruns, einer höchst merkwürdigen Kombination von Granitmulde und Maar, wurde bei 208 m kein Grund erreicht.

Mit den Ablesungen der Barometer waren vor allem an den Orten, in denen die Expedition längere Zeit verweilte, auch meteorologische Beobachtungen verbunden. Namentlich die höchsten und niedrigsten Tages- und Nachttemperaturen und die Regenmenge wurden so oft wie möglich aufgezeichnet.

Neben diesen eben kurz skizzierten Arbeiten wurde auch eine eifrige Sammeltätigkeit entfaltet, um die sich besonders Herr Thorbecke verdient gemacht hat. So wurde eine hübsche Sammlung von Vogelbälgen und Tierskeletten zusammengebracht und die Pflanzenwelt charakteristischer Landschaften, z. B. des Manenguba-Gebirges, des Bambulue- und Mauwe-Seegebietes u. s. w. in ihren Hauptvertretern dem Herbarium einverleibt. Besonders reichhaltig erscheinen die ethnographischen Sammlungen, die namentlich im Bakossi-Land, in Bafut, Bafreng und Babungo, in Bamue, Banyo und in den interessanten Landschaften des Dsachug-Bezirktes angelegt wurden. Dazu kommen viele Hunderte photographischer Aufnahmen von geographisch, ethnographisch oder wirtschaftlich bemerkenswerten Punkten und eine kleine Sammlung phonographischer Aufnahmen.

Was die wirtschaftlichen Verhältnisse des durchreisten Gebiets anbetrifft, so ist es vor allem ein Land der Ölpalmen, die, nach Millionen zählend und stellenweise förmliche Wälder bildend, den hauptsächlichsten Reichtum Kameruns ausmachen und vielleicht eine wichtigere Rolle zu spielen berufen sind als Baumwolle, Kakao und Kautschuk. Im Urwaldstiefeland ist die Hauptnährfrucht der Eingeborenen die Plane (Banane), zu der sich auf dem Hochland der Mais gesellt. Unabsehbare Maisfelder riefen im Bakossi-Land, in Bamum und in vielen

anderen Gegenden geradezu den Eindruck europäischer Kulturlandschaften hervor und lassen einen ausgedehnten Maisbau, wie er bereits seit einigen Jahren in Togo blüht, auch für Kamerun aussichtsvoll erscheinen. Tiefergelegene, sumpfige oder leicht zu bewässernde Mulden, wie die Moo-Ebene und der Tinto-Kessel, eignen sich, wie mehrere wohlgelungene Versuche beweisen, trefflich zum Reisbau, und die auf dem Grashochland schon jetzt sehr eifrig betriebene Erdnußkultur ist noch bedeutender Erweiterung fähig. Der Reichtum des Bansso- und Bekom-Landes an Kolanüssen, den die handelstätigen, in ihrem ausgeprägten Geschäftssinn aber nicht immer ganz einwandfreien Haussa seit langem mit Gewinn ausnutzen, liefert einen der wertvollsten Handelsgegenstände für den Sudau. Freilich ist die unerläßliche Voraussetzung zur gedeihlichen Erschließung des Graslandes, daß die in rüstigem Fortschreiten begriffene Manenguba-Eisenbahn nicht, wie es bis jetzt geplant ist, vor den Toren dieses zukunftsreichen Wirtschaftsgebiets halt macht, sondern daß sie bis ins Herz desselben, zum mindesten bis nach Bamum oder, um den Viehreichtum Adamauas dem vieharmen Küstenlande nutzbar zu machen, bis nach Bango verlängert wird.

Noch einer ganzen Reihe anderer Fragen, auf die im einzelnen einzugehen hier unmöglich ist, hat die Expedition Aufmerksamkeit geschenkt, z. B. den verschiedenen Hausbau- und Siedlungstypen, der Volksverteilung, der Verbreitung der Trommelsprache, der Frage der europäischen Einwanderung, dem Verkehrswesen, dem Handelseinfluß der Dualla und Haussa u. s. w. Ihre Erörterung ist, wie die Verarbeitung der sonstigen Ergebnisse, einer späteren umfangreichen Veröffentlichung vorbehalten, die, wie alle Berichte der von der „Landeskundlichen Kommission“ des Kolonial-Amtes veranlaßten Expeditionen, als ein Ergänzungsband der „Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten“ erscheinen wird. (Deutsche Kolonialzeitung 1908, S. 777.)

Südsee.

Über die erste Durchquerung der Insel Bougainville durch die Expedition Sapper-Friederici berichtet der Gouverneur von Deutsch-Neuguinea:

„Am 19. Juli marschierte die Expedition von der Arawa-Bucht ab. Die Pafshöhe des Kronprinzen-Gebirges wurde am zweiten Tage in etwas mehr als 1500 m Höhe überschritten. Der Abstieg dauerte dreieinhalb Tage und war außerordentlich beschwerlich. Der letzte Marschtag durch die der Kaiserin Augusta-Bucht vorgelagerte Ebene führte durch ausgedehnte Sümpfe. Am fünften Tage wurde die Küste in Jaba (nördlich der Kaiserin Augusta-Bucht) erreicht. Die durchmessene Entfernung beträgt etwa 51 km. Am gleichen Tage noch wurde in Buin gelandet, wo unter den Eingeborenen eine weitreichende Beruhigung eingetreten ist.

Am 25. Juli landeten wir in der Landschaft Koriana am Flusse Taurawa, um die bis dorthin geführte Strafe zu besichtigen und weitere Aufnahmen durch den Geographen zu ermöglichen. Die Strafe führt an der Ostküste 65 km weit entlang. Sie reicht vom Taurawa über

Kieta bis Roroan. Es sind 148 gröfsere und kleinere Brücken gebaut. Die Strafsenbreite beträgt 8 m. Der Handel mit den englischen Salomons-Inseln scheint sich ebenso wie der Küstenhandel im eigenen Gebiete zu beleben.

Am 27. Juli besuchte ich noch mit Professor Sapper den südlichen Teil des die Insel Buka durchziehenden Gebirges von der Buka-Strafsse aus. Dr. Sapper wird eingehenden Bericht über die Ergebnisse der Expedition erstatten, auch eine Karte nach seinen Aufnahmen entwerfen.

Die durchwanderten Gebiete auf beiden Inseln weisen nur Eruptivgestein auf, wo nicht am Ufer korallinische Bildung ansteht. Ersteres ist vielfach bereits stark zersetzt und verwittert. Die Vulkane Balbi und Bagana sind in starker und stetiger Tätigkeit.

Die Tierwelt der durchquerten Strecke von Bougainville ist, von Insekten und Käfern abgesehen, arm. Ratten und Opossum waren neben Wildschweinen die einzigen gesichteten Mammalien.

Die Vogelwelt scheint weniger reichhaltig zu sein als im Kaiser-Wilhelms-Land und Neu-Pommern. Tauben, Papageien, Nashornvögel und Buschhühner wurden zahlreich angetroffen. Die Ebene der Ostküste wies allenthalben gutes Nutzholz auf. Der Aufstieg vollzog sich im Tale des Flusses Tubogasi. Bis zur Höhe von annähernd 900 m wurde nur sekundärer Wuchs wahrgenommen. Von 900 bis zu 1500 m stand wohl ursprünglicher Wald an; er war aber nicht mächtig und mit Mosen und Flechten dicht behangen. Nutzholz oder Nutzwächse ausser *Piper metysticum* und Rotang in geringen Mengen konnten nicht wahrgenommen werden. Auch der Westabhang der Insel zeigte kein anderes Bild. Der Sumpfwald der Ebene bot die charakteristischen Formen: Hochholz fehlt, die Fächerpalme, Stechpalme u. a. sind vorherrschend; im Flutbereich der See traten zahlreiche Nibongbestände auf.

Die Bevölkerung hört auf der Ostküste bei 600 m auf. Auf dem Westabfall des durchwanderten Gebirgstells fand sich das erste Dorf auf 900 m Höhe. Während sich in den zum Osten und Süden abfallenden Zügen des Kronprinzen-Gebirges eine zahlreiche Bevölkerung (die Stämme der Nasioi und Tere) ausbreitet, ist der Westabhang offenbar spärlich bevölkert. Die Leute machen einen schwächlichen, armseligen Eindruck. Der stete Kriegszustand hat sie offenbar ebenso verkommen lassen, wie die Abgesperrtheit von der See und vom Verkehr. Kulturell, d. h. in der Bauart der Häuser, in der Fertigung der Waffen und Geräte, waren hervorstechende Unterschiede mit den Ufervölkern um Kieta oder der Kaiserin Augusta-Bucht nicht wahrzunehmen. Sprachlich traten Unterschiede auf, die aber offenbar nur dialektisch sind.

Zu feindlichen Zusammenstößen ist es nirgends gekommen.“ (Deutsch. Kolonialblatt 1908, S. 1056.)

Die Deutsche Marine-Südsee-Expedition, deren Leitung für den verstorbenen Dr. Stephan im November Marine-Oberstabsarzt Professor Dr. Krämer übernimmt, wird zunächst noch ein weiteres

Jahr, bis zum Herbst 1909, ihre Forschungsarbeiten in den Archipelen der Südsee fortsetzen.

Im Herbst des vergangenen Jahres hat der Percy Sladen-Gedächtnis-Fonds eine Expedition unter Führung von Dr. Rivers ausgerüstet, die im Südsee-Gebiet soziologische Studien vornehmen und insbesondere die unter Matriarchat lebenden Stämme der Salomon-Inseln, beziehungsweise den Übergang von dieser Form der Organisation zum Patriarchat studieren sollte. Die Expedition verließ England gegen Ende November v. J. und ging über die Vereinigten Staaten nach Hawaii. Die in einem Bericht niedergelegten Forschungsergebnisse von Dr. Rivers führen zu dem Schlusse, daß auch die Polynesische Familienordnung eine Abänderung der Melanesischen darstellt. Die Richtigkeit dieser Annahme wurde durch sorgfältige Erhebungen bei den Eingeborenen selbst auf Grund der genealogischen Methode sichergestellt. Rivers sagt darüber: „Die Bewohner von Hawaii haben die Errungenschaften ihrer alten Kultur nahezu vollkommen eingebüßt und bieten dem Auge des Anthropologen ein wenig erfreuliches Bild von der Einwirkung, die eine hundertjährige Berührung mit der Civilisation auf sie geübt hat. Gleichwohl ist inmitten des allgemeinen Rückganges nahezu unberührt das alte System der Familienordnung erhalten geblieben, wie es, soweit unsere Kenntnisse reichen, vor 50 oder 100 Jahren bestanden hat“. Die Sitten auf Niue oder Savage (östlich der Tonga-Gruppe) sind genau dieselben wie auf Hawaii. Ein kurzer Ausflug nach Nikualofa auf der Insel Tongatabu vermittelte die Bekanntschaft mit der Familienordnung der Tonga, die eine Art Übergangszustand verkörpert und noch Einzelzüge enthält, die in andern Teilen Polynesiens bereits verwischt sind. In Samoa zeigt sich in gewissem Sinne eine Anomalie des polynesischen Familienordnungssystems, wie ja auch der Atheismus der Samoaner eine bemerkenswerte Ausnahme darstellt: ihre Regierungsform zeigt wesentlich patriarchalische und demokratische Züge. Die einzelnen Dorfgemeinden sind vollkommen unabhängig und vom Monarchismus so weit entfernt, daß ihre Häuptlinge absetzbar sind. Tempel, Altäre oder sonstige Opferstätten fehlen. Es gibt nur eine Art tierischer Gottheit. Allerdings hat jeder Mensch seinen Schutzgeist, sowie auch jedes Dorf einen solchen Genius verehrt. Dr. Rivers hielt sich fast einen Monat auf den Fidschi-Inseln auf und hat das Innere von Viti-Levu durchforscht. Er fand dort ein vollständig neues, bisher unbekanntes System der Familienordnung, das äußerst kompliziert und merkwürdig von dem bisher für die Fidschi-Inseln angenommenen Typus verschieden ist. Er studierte diese Ordnung bei etwa zehn verschiedenen Stämmen, die von den zwei bekannten Fidschi-Systemen abweichen. Es ist höchst eigentümlich, daß derartige Abweichungen bei Volksstämmen zu finden sind, die so dicht bei einander wohnen und zur gleichen Rasse gehören. Dr. Rivers fand Gelegenheit, auf dem englischen Missionsschiff „Southern Cross“ die Überfahrt nach den Salomon-Inseln zu machen. Er hat dort eine große Zahl von Eingeborenenstämmen besucht und ihre Sitten und Gebräuche in nahem Verkehr mit ihnen

kennen gelernt. Insbesondere studierte er das System der Raga, das eines der allerverwickeltsten ist, die je bekannt geworden sind. Diese Kompliziertheit ist auch für die Gruppe der Neuen Hebriden bezeichnend. Der Grundzug dieses Raga-Systems ist, daß die gleichen Verwandtschaftsbezeichnungen für gewisse Vorfahren und angeheiratete Verwandte gelten und daß die Großmutter mütterlicherseits ebenso genannt wird wie die ältere Schwester, während auf den Fidschi-Inseln der Großvater väterlicherseits ebenso bezeichnet wird wie der ältere Bruder. Wie die Eingeborenen eines andern Stammes Rivers erzählten, haben die Raga die Sitte, ihre Enkelinnen zu ehelichen, und er stellte selbst Ehen mit den Töchtern der Nichten fest. Das Raga-System setzt die Kinder von Bruder und Schwester in das Verhältnis von Eltern zu Kindern. Auf den Salomon-Inseln ermittelte Rivers sieben Systeme, die ziemlich einfach sind und ein treffliches Bild von der durchgehenden Vereinfachung, die seine These bildet, darbieten. Dr. Rivers hat sich durchaus der genealogischen Methode bedient, die er als Grundbedingung für die Erreichung seiner wertvollen Ergebnisse bezeichnet.

Polargebiete.

Die von zwei Seiten unabhängig voneinander geführten Nachforschungen nach Dr. v. Knebel, der im vorigen Jahre mit dem Maler Rudloff im Kratersee der Askja auf Island verunglückte, haben nur die Ermittlungen bestätigen können, die H. Spethmann über den Unglücksfall angestellt hatte. H. Erkes aus Köln, der im vorigen Jahre auf seiner Rückkehr von der Askja mit dem dorthin reisenden Dr. v. Knebel in dem nächsten Bauernhof Svartarkot zusammengetroffen war, hat vom 6. bis 8. Juli 1908 das Gebiet der Askja nochmals besucht und ist durch seine Feststellungen wie auch die Aussagen der nächstwohnenden Isländer zu der Überzeugung gekommen, daß v. Knebel und Rudloff in dem Kratersee, von Spethmann Knebel-See benannt, umgekommen sind, indem sie durch einen Felssturz oder Steinschlag in dem eiskalten See begraben wurden. Inzwischen haben auch Fräulein v. Grumbkow, die Braut des verunglückten Dr. v. Knebel, und cand. geol. Hans Reck die Unglücksstelle untersucht, ohne neue Wahrnehmungen machen zu können. (Peterm. Mittlgn. 1908, S. 242.)

Eine geographisch-geologische Expedition, welche im Auftrage der schwedischen Regierung im Juni d. J. unter Prof. de Geer nach Spitzbergen abgegangen ist, um den Eisfjord näher zu untersuchen und besonders festzustellen, welche Veränderungen die benachbarten Gletscher, seitdem sie zum letzten Male studiert worden sind, erlitten haben, ist am 10. September glücklich wieder nach Stockholm zurückgekehrt, nachdem sie wissenschaftlich einen äußerst ergebnisreichen Verlauf genommen hat. An der Expedition beteiligten sich außer dem Führer noch der Geolog Wiman, der Zoolog von Hofsten, B. Högbom, S. de Geer, O. Halldin und E. Jansson. Der vorzüglich

ausgerüsteten Expedition stand zu ihren Arbeiten das Kanonenboot „Svenkssund“ zur Verfügung, wodurch es gelang, die gesamten Küsten des Eisfjordes kartographisch aufzunehmen und für die Schifffahrt sehr wertvolle Tiefenmessungen auszuführen. Ebenso wurden die geologischen Verhältnisse des Fjords vollständig erforscht, und neben umfangreichen wissenschaftlichen Sammlungen konnten zahlreiche Photographien über den Landschaftscharakter und die Gebirgsformation aufgenommen werden. Durch diese Expedition wurden die vor jétzt gerade 50 Jahren begonnenen schwedischen Forschungen zum Abschluss gebracht, und es besteht die Absicht seitens der schwedischen Regierung, dem im Jahre 1910 in Stockholm tagenden Internationalen Geologenkongress ein Gesamtbild von der in dieser Zeit geleisteten schwedischen Forschungsarbeit auf Spitzbergen zu geben. (Geogr. Ztschr. 1908, S. 581.)

Allgemeine Erdkunde.

Die Deutsche Meteorologische Gesellschaft schreibt einen Preis von 3000 Mark aus für die beste Bearbeitung der bei den internationalen Aufstiegen gewonnenen meteorologischen Beobachtungen, soweit sie veröffentlicht vorliegen. Die Bedingungen sind:

1. Es steht den Preisrichtern frei, geeignetenfalls den Preis zu teilen.
2. An der Preisbewerbung können sich Angehörige aller Nationen beteiligen.
3. Die anonym einzureichenden Bewerbungsschriften sind in deutscher, englischer oder französischer Sprache zu verfassen, müssen einseitig und gut lesbar geschrieben, ferner mit einem Motto versehen und von einem versiegelten Umschlag begleitet sein, der auf der Außenseite dasselbe Motto trägt und inwendig den Namen und Wohnort des Verfassers angibt.
4. Die Zeit der Einsendung endet mit dem 31. Dezember 1911, und die Zusendung ist an den Vorsitzenden der Deutschen Meteorologischen Gesellschaft (Geheimen Regierungsrat Professor Dr. G. Hellmann, Berlin W 56, Schinkelplatz 6) zu richten.
5. Die Resultate der Prüfung der eingegangenen Schriften durch fünf Preisrichter werden 1912 in der Meteorologischen Zeitschrift bekannt gegeben werden.